von Dr. Bruno Frobel

DER FRÜHERE BERGBAU UM JODITZ

Erste schriftliche Nachrichten vom Bergbau ab 1400 wurden bereits von dem großen Heimatforscher Hans Hafner zusammengetragen.[1]
Das dem Namen nach wohl aus slawischer Zeit stammende Dorf liegt an der Grenze zwischen Frankenwald und Bayerischen Vogtland.

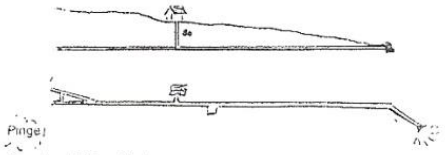
Ein früher Bergbau schon vor über 1000 oder sogar über 2000 Jahren (aus slawischer bzw. keltischer Zeit) ist denkbar, denn Eisenerze kamen bis an die Oberfläche vor; und an der Mündung des Göstrabaches in die Saale fand man die Reste eines einfachen Hochofens mit Gebläseantrieb.[1] Eine C 14 -Datierung v Holzkohle in Schlacke von dort k.nnte uns weiterbringen.
Nördlich von Joditz erstreckt sich ein großes Waldgebiet, das Leuchtholz. Von Nord nach Süd streichen hier zwei steilgestellte Erzlager (gestrichelte Linien). Es sind am Meeresboden zuerst flach abgelagerte Erze mit Magneteisenerzen aus geologisch alten Zeiten, dem Ordovizium. Sie wurden durch Erdbewegungen hochgepresst und sehen so wie Erzgänge (s. später) aus und wurden vor 600 Jahren und wohl schon viel länger abgebaut.
Wir finden nach 1500 alte Bergwerksnamen wie „Fenskerschacht", „St. Andreas", „St. Johannes", „Gottes herrliche Barmherzigkeit".[1] Heute sieht man Richtung thüringische Grenze immer noch tiefe Abbaupingen. 1562 waren schon an die 1 Bergleute aus dem Erzgebirge zugewandert.[1] Und in Töpener Kirchenbüchern aus den Jahren 1588 bis 1631[2] sind Bergleute aus dem Erzgebirge (Freiberg, Schneeberg und Platten) erwähnt. Sie hießen Brenner, Baumgartner, Philipp, Dunker, Schneyder, Spalzer, Max, Narren und Alsner. Sie heirateten, hatten Kinder, welche oft zeitig starben und sie selbst wurden auch nicht alt.
Auf dem nördlichen Lager baute Waldenfels von Lichtenberg mit einer Gewerkschaft viel Erze, musste aber zur Entwässerung am Abhang zum Tannbach einen tiefen Stollen treiben. Die weiter südlich bauende Gewerckschaft hatte einen 20 m tiefen Schacht gesunken und wegen fehlender Entwässerung nur kleinere Gewinne und musste nach 1606 aufhören.[3]
Ab 1580 bis zum 30-jährigen Krieg findet man im Staatsarchiv Bamberg reichlich Akten, welche 1740 auch schon von Kretschmann[4] gefunden wurden; denn Streit und Geldmangel gab es zu allen Zeiten auch im Bergbau.
Dann scheint hier über 200 Jahre kaum Erzbergbau getrieben worden zu sein.
Erst ab 1857 mutet die Oberfränkische Berg- und Hüttengesellschaft Hof im nördlichen Teil des Leuchtholzes, im Wald von Frau Hauptmann von Wilcke zu Töpen, dann südlich im Besitz von Baron Mergner & Cp zu Isaar. Man wollte Eisenerz nahe an Hof für den dortigen neuen Hochofen gewinnen.
Das Bergamt Steben hatte keinerlei Unterlagen. Man wusste nur „diese Lagerstätte stund bereits vor mehreren Jahrhunderten in Betrieb, Pinge an Pinge von mitunter großer Tiefe ziehen sich im Streichen des Ganges fort und die stärksten Tannen... zeugen von dem hohen Alter des Bergbaus". Man fand bei Probeschürfen vorzügliches Brauneisen und Glaskopf und mutete lieber rasch selbst, „als eine private Gesellschaft gewinnbringend zuzulassen". Das kgl. General-Bergwerk- und Salinenamt in München forderte erst die Einzeichnung der „Leuchtholzzeche" in das Steuerkatasterblatt. Das Bergamt Steben baute, hatte bald zu wenig Arbeiter und verärgerte die private Hofer Gesellschaft unter technischen Direktor Heinrich Puttrich. München ordnete dann doch die Verleihung des nördlichen Teils des zweiten großen Leuchtholz Grubenfeldes an die Hofer Gesellschaft an und ab März 1858 erhielt diese sogar nach und nach alles für ? Gulden, 2 Fundgruben und 54 Maasen gevierten Feldes als „Leuchtholz-Eisensteinzeche bei Isaar".
Schon im Januar 1859 bat Puttrich um Fristhaltung. Für einen langen Stollen vom Nordhang des Leuchtholzes fehlte das Geld und „der Betrieb unseres Hochofens hatte noch nicht den gewünschten Fortgang". Auch im „Deutschen Kaiser" bei Weidesgrün musste er noch einen langen Stollen bauen.
Am 24.6.1860 schreibt die Hofer Gewerkschaft, dass man wegen der vielen Grubenwasser ohne Stollen nicht weiterkommen kann. Auch eine Dampfmaschine wäre zu teuer. In dieser „für den Bergbau so ungünstigen Zeit" wird die Leuchtholz-Zeche ins Freie gegeben.[5,6,7,8]
2004 war am südlichen Ende des Magnetitlagers auf dem Felde ein gefährlicher tiefer Tagesbruch entstanden. Dieser gehörte zur 1839 letztmals erwähnten „St. Andreaszeche" [9] oder zu „Frisch gewagt" von 1862 bis 1865.[10]
Damit endete der Bergbau auf diesem großen Erzlager. Dr. von Horstig kartierte geologisch das 1957 herausgegebene Blatt Joditz.[11] Gleichzeitig wurden 1953 bis 1956 die beiden jeweils über 400 m langen Erzlager (die wegen ihrer Steilstellung auf der geologischen Karte wie Gänge aussehen) von der GAB (Gesellschaft zur Aufsuchung von Bodenschätzen in Bayern) genauer untersucht. Obwohl sie nur 20 bis 30 % Eisen und viel Quarz enthalten, dürften noch 2 bis 3 Millionen Tonnen Eisenerze (Chamosit, Magnetit, Brauneisen, brauner Glaskopf) vorhanden sein.[12]

----- Erzlager, —— Erzgänge, x = früheres Bergwerk
aus Blt.Hof 1:50000

Dann gibt es um Joditz die Erzgänge. Sie streichen, wie im übrigen Frankenwald, von Nordwest nach Südost, sind erst in geologisch jungen Zeiten als heiße Quarz- und Erzminerallösungen auf Gesteinspalten durch ältere Gesteine emporgedrungen (Linien auf der Karte). So sind es im südlichen Teil des Leuchtholzes von der Lamitzmühle (mit einem alten Entwässerungsstollen) bis hinter Isaar streichende Gänge. Im Büchig bei Lamitz lag die „Bauerngesellschaft", am rechten Hang der Saale „Weißes Lamm", „Neues Glück" und „Heilige Dreifaltigkeit". Darüber im Südteil des Leuchtholzes liegt viel weißer Quarz in den meist schon verfüllten Pingen. Hier liegt im ' 'd noch das von Pfretschner 1638 [13] schon als „sehr alt verstollet" beschriebene Eisensteingebäude „Zufällig Glück". In dessen gefährlich tiefen Schachtpingen fanden Sammler große Quarzkristalle, Glaskopf, Pseudomorphosen von Brauneisen nach Spateisen und Fahlerz.[14]
Am Garbühl bei Isaar ging auf dem südöstlichen Ende des Erzganges zuletzt noch Bergbau um 1857 als „Garbühlzeche" [15] und 1873 „Margaretha" [15] wurde nochmals Brauneisenstein abgebaut.

Zwei lange, teilweise erzhaltige Quarzgänge streichen südöstlich der Saale; der eine von Lamitz über Joditz bis Saalenstein, wo am Hirschstein bei der Saalebrücke „Sankt Nikolaus" baute.[1] Am nordöstlichen Ende, ? am Steilhang der ' ße Joditz – Lamitz dürfte man im „Klapperer" und auf der Höhe dieser Straße im öfter erwähnten „St. Johannes" gearbeitet haben (St. Johannes uffn Schuttler hinter Goditz, im Geheeg).
Der südwestliche Quarzgang zieht stärker vererzt vom Weiler Siebenhitz über Stöckaten bis hinter Scharten. Bei Scharten lag die Grube „Abendstern", zurück verfolgt liegt „Morgenstern" bei dem Weiler Stöckaten. Die Halde dieser Zeche liegt nur 100 m südwestlich des Weilers. Hier war ein alter Bergbau auf Brauneisen und wurde 1846 wieder eröffnet. Auch Kupferkies und Malachit fanden die Sammler. 1952 bis 1954 wurde bei Untersuchungsarbeiten (durch die Flussspatwerke GmbH Lichtenberg unter Dipl. Ing. Schwerber aus Hof) glasklarer Flussspat gefunden, leider viel zu wenig.[1,11,17] Wenig westlich von Stöckaten liegt eine bewaldete Halde mit einem Wochenendhaus, im Wald darüber findet man stark bemooste Pingen. Wo lagen „Wilde Mann" und „Gabe Gottes" bei Joditz?

Mehr ist bekannt über die wohl älteste Zeche „Siebenhitz", auf halben Weg von Joditz nach dem Weiler Siebenhitz, links im Wald. Hier ist wohl auch „Engelsüß" im Beckenstein von 1719 zu suchen. Auf diesem Gang wurde Jahrhunderte Bergbau betrieben. 1561 wurde dieser lange Quarzgang mit Brauneisen schon verliehen und mit Unterbrechungen bis 1858 immer wieder bebaut. Nur ein Drittel des bis 6 m breiten Quarzganges enthält große Nester von Erzen: Brauneisen aus Spateisen entstanden, Roteisen und Jaspis, schönen braunen Glaskopf, Ziegelerz, selten Schwefel- und Kupferkies und Malachit, daneben Chalcedon und etliche seltenere Mineralien.[1,14]
Nach einer Veröffentlichung im Kosmos 4/1977 [18] schädigten Mineraliensammler den Waldbestand erheblich. Die vielen Quarzbrocken, die man im heutigen Hochwald mit Halden und Pingen vorfindet, scheinen teilweise vom anfänglichen Oberflächenbergbau zu stammen.
1735 wird Siebenhitz von einigen Eigenlöhnern bebaut, von dem „sehr alten Gebäude sei keine rechte Nachricht vorhanden". Vor alten Zeiten müssen viele Eisensteine erobert worden sein, es ist sehr wassernötig, man gewann bei trockenen Zeiten etliche hundert Seidlein sehr unreinen Brauneisenstein.[19]
Aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind genaue Akten im Staatsarchiv Bamberg vorhanden, aus denen nur in folgenden kurzen Auszügen berichtet werden kann[20]: Kommerzienrat Heinrich Loewel als Grubenbesitzer schlug jeweils vor, wer als Schichtmeister, Steiger, Aufseher, Hauer, Lehrhauer, Junge oder Zimmerer in Frage kam, das Bergamt Steben hatte aber das letzte Wort. Treu, fleißig, gehorsam, gewillig und gottesfürchtig sollte ein Vorgesetzter sein.
Weite Anmarschwege bis von Geroldsgrün, Lichtenberg, Issigau und Naila hatten die meist 8 bis 12 Bergleute. Überall bestand im Bergbau schon Arbeitslosigkeit, so war man froh überhaupt unterzukommen. Monate mussten oft auch Schichtmeister und Steiger auf Löhne warten. 1836 waren Einnahmen und Ausgaben mit 853 bzw. 852 Gulden fast gleich. Die Hammerbesitzer in Geroldsgrün, Schauenstein, Marxgrün und Oberklingensporn, in der Thiemitz, in Steinwiesen, ja bis Neuenhammer und Spanierhammer in Thüringen wurden mit Eisenerz beliefert. Lehmiges Brauneisen musste erst gewaschen werden. Die Pferdegespanne nahmen meist den kürzesten Weg von Siebenhitz zur befestigten Straße bei Brandstein. Immer wieder gab es gerichtlichen Streit, wenn durch Wetter und schwere Fuhren Wege und Felder bis dorthin unbefahrbar wurden.



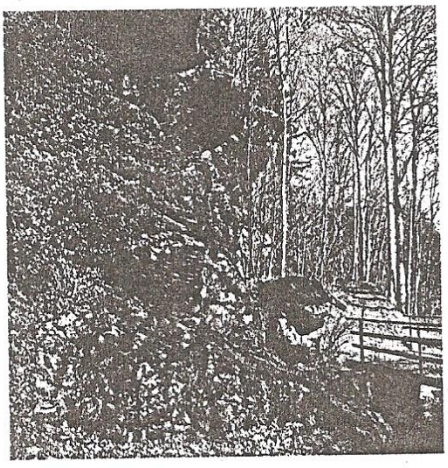
Grund- und Saigerriß eines etwa 400 m langen Stollens der Grube Siebenhitz vom 30.9.1846 von Bergmeister Döhlemann u. Praktikant Sickenberger. Leider fehlt die Nordung.

Eine Handzeichnung von 1846/47 zeigt Grund- und Seigerriß eines alten, z.T. verbrochenen Stollens, auf dem man bei weiteren Vortreiben und Querschlägen immer wieder auf „Alten Mann" stieß. Der Schacht war 30 m tief. Spreng- und Keilhauenarbeit war bei verschieden festem Gestein nötig, mit Karren- und Kübelförderung, mit Scheiden und Waschen war die halbe Mannschaft beschäftigt.
Ein genauer Betriebsplan mit einer Belegschaft von 15 Mann wurde 1846 erstellt, mit voraussichtlichen Ausgaben von 3057 Gulden und Einnahmen von 3458 fl, damit nahm man 400 fl (Gulden) Gewinn an. Bergmeister Döhlemann in Steben war skeptisch, Besitzer Heinrich Loewel war einverstanden, hätte aber eine baare Cassa von 400 fl gern gesehen, wenn durch Wetter und fehlende

Abnahmen Löhne gezahlt werden müssen. Den Plan, von Joditz her einen etwa 450 m langen Querstollen zu bauen, welcher 60 m Tiefe einbringen würde, wurde damals aus finanziellen Gründen fallen gelassen. Man hatte Recht, drei Jahre später musste die Belegschaft von 7 auf 4 Mann reduziert werden und mit angeforderten Geldern für Lieferungen waren Schulden zu begleichen.
1852/53 sind doch wieder 18 Mann beschäftigt, es wird reichlich gefördert, aber immer lagen mehrere hundert Seidel Erz auf Halde und nur zeitweise – im Winter kein Verkauf – konnte die Hälfte verkauft werden.
1855 waren dann sogar wieder 27 Bergleute auf „Siebenhitz". Sie baten die jetzigen Eigentümer Dittmar et sons für die Bergparade zur Feier des Namensfestes von König Max um ein übliches Sturzgeld, für 1350 Seidel (~166 cbm) gelieferte Erze waren es 9 fl = Gulden und 17 kr = Kreuzer, = ~275 Euro, „zu unserem kleinen Vergnügen" – für 27 Mann mit Familien.
1855 trieb man doch noch einige hundert Meter südlich Joditz, vom Saaleufer aus Richtung Stöckaten, einen tiefen Stollen, er sollte 61 m Tiefe einbringen. Da aber kaum Erze gefunden wurden, blieb er 1858 unvollendet stehen.
In der Verlängerung des Erzganges Richtung Bug lag am Schönitzbächlein noch eine alte Zeche „Goldene Sonne". Sie soll anfangs von Zigeunern gebaut worden sein.
Das Ende des Bergbaues im ganzen Frankenwald nahte. Der Hofer Hochofen kam nicht in Gang. Das englische Eisen war billiger. Auf den Halden von „Siebenhitz" und „Goldene Sonne" lagen 1860 noch 1200 Seidel (~240 to) Eisenerze. Hammermeister Philipp Dittmar auf Oberklingensporn nahm noch 875 Seidel, konnte aber erst nach einem Jahr bezahlen. Noch 1868 versuchte Bergmeister Goßmann vom Bergamt die restlichen Erzvorräte „in Bausch und Bogen" ohne weitere Messung an die Marienhütte abzustoßen.
Gleichzeitig mit Joditz endete in diesen Jahren der gesamte Bergbau in Nordostbayern.

Wer bisher als naturverbundener Wanderer seinen Kindern solch einen sagenumwobenen Stolleneingang zeigen konnte, wird in Zukunft enttäuscht sein.
2008 übernahm der Freistaat Bayern von den Privatunternehmen über 500 Bergwerksfelder, sog. Altbergbau und übertrug deren Verwaltung der „Immobilien Freistaat Bayern". Diese sichert mit erheblichen technischem Aufwand Stollen und Schächte mit Beton und Eisen für immer ab. Natur-, Denkmal- und Geotopschutz u.a. müssen beteiligt werden, damit nicht nur Fluglöcher für Fledermäuse offenbleiben.

Literatur und archivalische Quellen:
1 *H. Hofner. 600 Jahre Joditz (1365-1965) u. H.Hofner in AFO 1968 über Joditz u. Lamitz.*
2 *Aus Joditzer Kirchenbüchern 1580-97.*
3 *Markgraftum Brbg-Bayr., Hofkammer Nr.8965, StA Bbg, Heßbericht über versch. Bergwerke 1607.*
4 *Kretschmann Joh. Wilh. Berghistoria d. Markgrafenthums Brandenburg - Bayreuth 1741, Reprint von 1992.*
5,6,7,8 sind Rep. im StA Bbg Bergamt Steben Nr.90, 159, 215 u. 354, von 1856-59 über diese Bergbauzeit
9 *Frankenpost 12/2004.*
10 *Bergamt Steben Nr.216, StA Bbg.*
11 *G. von Horstig, Geologische Karte von Bayern, Blatt Nr. 5637 Blatt Hof 1957.*
12 *GAB-Bericht 1963 München (Straub) über die Aufsuchung von Mineralien und Wasser in Bayern 1951 bis 1962.*
13 *Valentin Pfretzschner 1638: Geheime Nachrichten von 1602-38 gewesenen Bergwerken, v.A. Preiß in „Frankenwald" 1/1968.*
14 *H. Schmeltzer, Mineralfundstellen Bayern 1977, S.26 u. in 11.*
15 *Bergamt Steben Nr. 214, StA Bbg.*
16 *Bergamt Bayr. n.O. Nr. 906, StA Bbg.*
17 *Über Flussspat-Untersuchungsbetrieb Joditz 1952-55 in Bergamt Bayr. Nr. 290, 295, 292, 296, StA Bbg.*
18 *Kosmos 4/1977 „Der Frankenwald für Naturfreunde"*
19 *Markgraftum Brbg- Bayr., Hofkammer Nr. 9224, StA Bbg, Zustand d. Bergwerke im Revier Naila 1736*
20 *Es sind dies im StA Bbg Bergamt Steben die Nrn. 50, 58, 69, 143, 310, 311, 312, 313*



----- Erzlager, —— Erzgänge, x = früheres Bergwerk
aus Blt.Hof 1:50000

Artikel erschienen in: Frankenwald 2/2013, mit freundlicher Genehmigung des Frankenwaldvereins